

Abend:



Zeitung.

180.

Freitag, am 29. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

## Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände.

(Fortsetzung.)

16.

Die Erde wird nach einer mäßigen Berechnung von einer Milliarde Menschen bewohnt, die sonach auf eine beiläufige Durchschnittsgeneration kommen. So viele Generationen nun, als schon waren und noch nachkommen werden, so unzählig viele Milliarden sind die Gesamtzahl der vernünftigen Bewohner unseres armseligen Erdenpünktchens. Multiplizire die hierdurch erhaltenen Myriaden mit den Korporationen von Vernunftwesen, welche wir nach vollgültiger Analogie auf allen den zahllosen Welten um uns her, seit der Zeiten Anbeginn bis zu der Zeiten Ende, annehmen müssen und selbst die feurigste Phantasie erlahmt vor dem Riesengedanken der sich hierdurch ansammelnden Unendlichkeit von Individuen. Aber, ach! auch unsere an ein Jenseits geknüpften Hoffnungen erlahmen davor, und mit unserer Phantasie lassen auch unsere schönsten Gefühle ihre Fittige traurig sinken. Ach! Wir selbst erscheinen uns ja kaum mehr als Sandkörnchen am Gestade der Unendlichkeit, und der grenzenlose Himmel mit seinen Milchstraßen und Nebelflecken als eine endlose Wüste von Sanddünen aus Atomen-Menschen. Was sollte dem großen Geist dieser Wüste an einzelnen Stäubchen gelegen seyn? Wie soll ein Liebendes Atom das andere wiederfinden? Um den ersteren Zweifel zu beseitigen, muß man sich entweder von allen anthropomorphistischen Vorstellungen ganz-

lich losmachen, oder sich denselben — was beinahe noch besser — im vollsten Maße hingeben. Gewiß, es ist — um ein recht sinnlich-gemeines Gleichniß zu gebrauchen — die Registratur des Ewigen (obgleich noch ungemein geräumiger, als die *archivi generali* in Venedig) so trefflich bestellt, daß die ganze Generation des Universums und jede einzelne Parthei im Generalindex unter den passendsten Schlagwörtern vorkommt und in klarster Uebersichtlichkeit am Tage liegt. Kannte doch König Xerxes — obgleich selbst nur ein nichtiges Menscheninfusionsthierchen — jeden Soldaten in seiner Million bei'm Namen; warum sollte nicht der Allwissende Jeden in seiner Myriadenunendlichkeit bis in's innerste Lebensmark hineinkennen und sich um ihn kümmern? — In Bezug auf die zweite Frage — vom Wiederfinden in der anderen Welt — müssen wir freilich, wenn wir daran glauben sollen, an ein Wunder glauben. Ist nun aber das ganze unendliche Weltall um uns und der Mikrokosmos in uns unwidersprechlich das größte gedenkbare Wunder, warum sollten wir nicht auch nebenbei an ein ganz kleines Wunderchen glauben, wenn dieser Glaube allein unser armes Herz zu beruhigen und das Vertrauen auf einen allgütigen Gott aufrecht zu erhalten vermag? — Zum Schlusse: Was trennt die Körper? Der unendliche Raum. Was hindert die Geister an ihrem Ineinanderfließen? Ihrer Myriaden unermessliche Unzahl. Wissen wir nun aber, ob die Raum- und Zahlenverhältnisse auch in die jenseitige Geisterwelt hinüberreichen? — Im verneinenden

Falle, — welchem keinesweges die daraus folgende Unbegreiflichkeit unserer Folgeexistenz entgegengestellt werden darf, da diese Unbegreiflichkeit ja in jedem Fall von dem „Wie“ unserer künftigen Existenz unabtrennbar ist — wäre der bedenklichste Einwurf gegen Wiederfinden und Wiedererkennen von selbst entkräftet. Wie sich reine Geister, oder vielmehr Geister mit verklärterer Umkleidung wieder erkennen, weiß ich nicht; aber so lange man mir — was wohl Niemand vermag — die Absurdität meines schöneren Glaubens nicht nachweist, beruhe ich vertrauensvoll auf der ewigen Liebe, daß sie die innere Verheißung zur äußeren Wahrheit machen werde — *qu'une charte sera une verité.*

## 17.

Ich liebe es, Ueberzeugungen aller Art, wenn sie auch nach meiner Ansicht die traurigsten Irrthümer wären, scharf und dürr ausgesprochen zu hören, denn eine solche gerade Entgegenstellung giebt die beste Gelegenheit, den Gegner am Stirnhaar zu fassen und jedenfalls leichter zu besiegen, als den flüchtigen Plänkler, der jetzt zu submittiren scheint, jetzt feige Pfeile aus dem Hinterhalte schießt. Namentlich disputire ich über göttliche Dinge lieber mit dem Materialisten, als mit dem Indifferentisten: bei Jenem kann es mir gelingen, seine Liebe, und mit ihr seine Ueberzeugung, von dem Grobsinnlichen auf einen würdigeren Gegenstand hinzulenken; dieser liebt gar nichts, und Liebe vermagst Du ihm eben so wenig einzuhauchen, als der Lehmfigur Leben. So äußerte ein — mir übrigens sehr verehrendwerther Mann in Bezug auf die Bestimmung des Menschen, er könne dieselbe durchaus in nichts Anderm suchen und finden, als daß man sich auf den althergebrachten Wegen abmühe und plage, etwas erwerbe, eine Familie gründe, Wesen seiner Art in die Welt setze, sie nach seiner Art erziehe, sodann aus der Welt gehe und diese Bandwurmeexistenz sich fort und fort ausdehne bis zu der Zeiten Ende. Im dunklen Halbbewußtseyn mag diese jämmerlichste aller Jammeransichten, gegen deren konsequente Durchführung selbst die Existenz des Frohnarbeiters in den sibirischen Bergwerken, wofern er nur einst auf einen erlösenden Tag zu hoffen wagt, ein Paradies seyn mag — bei leider nur allzuvielen Menschen-seelen im Hintergrunde liegen; so ehrlich, kühn und resignirt ist aber selten Einer, um sie mit vollem Bewußtseyn auszusprechen, ohne sich gleich darauf zu erschließen oder zu ertränken. Dieser Seelenstärke, die denn doch unmöglich ohne allen Seelenadel bestehen kann,

möchte ich gar zu gern Fichtes goldene Worte (in seiner „Bestimmung des Menschen“) mit der leiser Hoffnung zurufen, daß diese göttlichen Samenkörner hier nicht auf unfruchtbaren Feldgrund fallen werden: „Ich äße nur und tränke, damit ich wiederum hungern und dürsten und essen und trinken könnte, so lange, bis das unter meinen Füßen eröffnete Grab mich verschlänge, und ich selbst als Speise dem Boden entkeimte! Ich zeugte Wesen meines Gleichen, damit auch sie essen und trinken und sterben, und Wesen ihres Gleichen hinterlassen könnten, die nur dasselbe thun werden, als ich schon that! Wozu dieser, unablässig in sich selbst zurückkehrende Zirkel, dieses — immer von Neuem auf dieselbe Weise wieder angehende Spiel, in welchem Alles wird, um zu vergehen, und Alles vergehet, um nur wieder werden zu können; dieses Ungeheuer, unaufhörlich sich selbst verschlingend, damit es sich wiederum gebären könne — sich gebärend, damit es sich wiederum verschlingen könne? — Nimmermehr kann dieß die Bestimmung seyn meines Seyns und alles Seyns!“

## 18.

Wie oft müssen wir — besonders jüngere Leute von älteren, am Allermeisten aber Söhne von ihren Vätern — den Vorwurf vernehmen: „Du weißt nicht, wozu Du auf der Welt bist!“ Ohne Zweifel ist dieser Vorwurf fast immer gut gemeint und meistens auch gut angebracht; oft aber würden die Fragenden, wenn eine kompetente Macht, z. B.: Gott Vater, den Frageschuß auf sie selbst zurückschnellte, in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Bei dieser hochwichtigen Frage müssen wir, glaube ich, auf nichts Geringeres, als — den Zweck der Schöpfung überhaupt, zurückgehen, da ja der Mensch gleichsam ein kleines Modell derselben darstellt. Nun sagt schon die heilige Schrift — und mit ihr stimmt unsere Vernunft vollkommen überein: — „Gott schuf die Welt zu seiner Verherrlichung“ — was in praktisch-menschlicher Auslegung wohl nichts Anderes heißen kann, als: „Er schuf sie, um ein möglichst vollkommenes Bild seiner inneren Vollkommenheit außer sich hinzustellen.“ — Dieß ist ja nun auch das Ziel der „Welt im Kleinen,“ des Menschen, an den Christus ja auch die schwierige Forderung stellt: „Seyd vollkommen (in Eurer beschränkten Weise), wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (in Seiner Unendlichkeit). — Wer daher als eine schöne, harmonisch in sich abgerundete Menschengestalt dasteht in der Welt, ihren Stämmen trotzend und von ihnen ungebeugt, immer das Haupt gegen den Himmel gerichtet, nie irre an der ewi-

gen Vorsehung und immer vertrauend auf sie und ihr weises Walten und auf der Menschheit unendliches Fortschreiten: den frage nicht, ob er Schuster oder Schneider, oder was sonst für eine Handthierung er zum unmittelbaren Frommen der Menschen betreibe, sondern sey überzeugt, daß er schon durch seine bloße Existenz als eine würdige Manifestation des Ewigen und zu Seiner Verherrlichung, somit die erhabenste Bestimmung erfüllend, in der Welt dastehe. Bei Deinem Freunde fragst Du, was er sey? — bei Deinem Knechte, was er leiste? Er aber steht als Freund der Menschheit gegenüber; gemeine Alltagsmenschen als Knechte: bei diesen frage nach, ob sie ihre Frohdienste gehörig versehen? — weil sie sonst allerdings, als unnütze Wesen, selbst in das Reich der Verdammten gehören. Seyd übrigens unbekümmert: der höhere Mensch wird der Menschheit schon als bloße Erscheinung nützen, ohne daß er gerade immer unmittelbar darauf ausgeht; so wie die Sonne eure Mistbeete heizt und die darauf befindlichen Melonen und Pfirsichen reift, ohne dieselben — neben der Verherrlichung ihres Schöpfers — insbesondere mit in ihr Blutauge zu fassen. Er wird in jeder Lage des Lebens seinen Platz ausfüllen, aber nie füllt sein Platz ihn aus — und das wird ihm der gewöhnliche Mensch, der ihn nie versteht, und der ihn nebenbei um seinen Seelenfrieden, um seine innere Seligkeit beneidet, nie verzeihen und ihn am Liebsten als — Taugenichts ausschreien. Glaubt mir nur: der höhere Mensch nützt der Welt in jeder Lage; kann er nicht unmittelbar eingreifen in ihr äußeres Getriebe, so nützt er ihr als Vorbild innerer moralischer Vollendung. Setzt ihn übrigens in eine praktische Lage, so wird er unmittelbar eingreifen und unendlich mehr leisten als der bloße Routinist. —

## 19.

Es wurde einmal der Satz aufgestellt: „Was nützt auch der größte Dichter? Da lobe ich mir den Schuster und Schneider, ohne welche wir keine Stiefeln und Kleider hätten.“ — Darauf läßt sich ganz einfach erwiedern: hätten wir ein kleines Häuflein von Dichtern und Weisen, welche allein die Menschheit auf ihren gegenwärtigen Standpunkt erhoben, nicht gehabt, so würde der sogenannte praktische Mensch, der mit dem anfangs zitierten Sage etwas überaus Kluges vorgezogen zu haben meint, wahrscheinlich noch mit einer einfachen Thierhaut umhüllt baarfuß umherwandeln und — der Nutzen des Schneiders und Schusters von

selbst wegfallen. Die Gewöhnlichkeit sollte daher doch endlich einmal aufhören, sich an dem Ungemeinen zu reiben, und zur Einsicht gelangen, daß das Letztere denn doch existenzwürdiger, im Bewußtseyn einer Bestimmung mit sich selbst klarer und einiger, und am Ende der Welt sogar nützlicher sei. Letzteres schon deshalb, weil sie mehr als die Alltagsmenschen, Christi ewigem Lehrsage nachleben: „Suchet vor Allem das Reich Gottes; das Uebrige wird Euch von selbst zufallen.“

## 20.

Das schlagendste Argument für die Unsterblichkeit der Seele — jenes aus der in die Tiefe jeder Menschenseele unaustilgbar festgepflanzten Sehnsucht nach ewiger Fortdauer — hat mit dem jämmerlich-egoistischen Wunsche des kleinlichen Individuums, immer fortzuvegetiren, weil es denn doch fatal sey, jetzt denken zu müssen, daß man einst nicht seyn könne, — nichts Anderes gemein, als eine zufällige äußere Aehnlichkeit der Empfindung: so mag auf einem Gemälde zufällig ein betrunkenen Faun an einen eben darauf befindlichen Engelskopf mahnen. Da mir die traurige äußere Analogie dieses miserablen Krämerwunsches mit — jenem erhabenen Flehen um ewiges Licht, dieses Günstschmarozens um Vegetationschristenz mit jenem Engelsseufzer nach ewigem Aether, dieses röchelnden Luftschnappens aus Todesangst mit — jenen tiefen Odemzügen aus höherem Lebensdurst immer so ekelhaft und empörend schien, daß ich selbst an der Grundhaltigkeit meines liebsten subjektiven Unsterblichkeitsarguments zu zweifeln begann, so forschte ich im Inneren nach einem sicheren Kriterium, um den Bock vom Schafe, oder stinkenden Egoismus vom allgemeingültigen Existenzwunsche, die schon von Gott und Natur im vorhinein mit abweislichem Rückbescheide versehene Supplik von dem allerhöchst signirten Gesuche, haarscharf zu unterscheiden — und glaube dieß Kriterium im Folgenden gefunden zu haben. Das Individuum hat keinen gültigen Wunsch an die Vorsehung, der nicht allgemeine Gültigkeit hätte; weil ich Mensch überhaupt, nicht weil ich N. N. bin, spreche ich Unsterblichkeit an. Dieser Anspruch meiner reinen Menschheit beruht in seinem letzten Grunde auf meiner und ihrer unendlichen Perfektibilität; weil mein Ziel ein unendliches ist, ist unendlich auch meine Laufbahn dahin. Diese Erhebung und Verklärung eines jeden Individuums soll nicht aber erst dort oben, sie soll schon hienieden wenigstens beginnen. An die Möglichkeit eines allgemeinen

Fortschreitens der Menschheit, an die Pflicht des Einzelnen, dem großen Ganzen in diesem Sinne nach Möglichkeit Vorschub zu leisten, glaube daher vor Allem, in wessen Herzen und Munde der Sehnsuchtsruf nach individueller Unsterblichkeit mehr, — als ein alberner Thorenwunsch seyn soll. Wer sich und einige Bevorrechtete einzig und allein auserwählt und die große Masse prädestinirt wähnt, für immer hinaus, oder auch nur für die Dauer seiner Generation, — ein Halbthier zu bleiben, damit er selbst sich um so leichter als ganzen Menschen respektiren könne, der unterschreibt, wofern er von persönlicher Unsterblichkeit spricht, dem schönen Engelskinde der idealishesten Sehnsucht — den ekelhaften Wechselbalg des stinkendsten Egoismus. Wie? — Irgend ein bevorrechteter Atom der Erde sollte der Sonne näher rücken können, ohne daß die ganze arme liebe Erde ihr näher käme? — Hoffest Du auf Unsterblichkeit, — junger oder alter Stockjobber — junger oder alter Stockaristokrat! — so glaube vor Allem an unendliche Perfektibilität Deiner selbst und des ganzen Menschengeschlechtes; wo nicht, so laß Dich nur immer mit Leib und Seele begraben!

(Beschluß folgt.)

### Bunte.

Nach dem „Humoristen“ erscheinen mit Einschluß der politischen Zeitungen in Deutschland 1461 Zeitschriften. Man muß diese Anlage auf Treu und Glauben annehmen, da sie nicht von einem in Eid und Pflicht genommenen Kalkulator mit den Worten: in Caculo richtig: bescheinigt ist; es dürften wahrscheinlich eher mehr als weniger seyn, und in diesem Falle wäre es bedenklich, das lateinische Sprüchwort: „Superflua non nocent,“ auf sie anzuwenden, dawider wird man aber schwerlich etwas erinnern, wenn man das deutsche Sprichwort in Anwendung bringt: „Alzuviel ist ungesund.“

Bei der Nachricht, daß die englischen Flottillen im Kriege mit den Amerikanern auf offener See im Kampfe die Segel gestrichen, sagte Napoleon, seine Freude nicht unterdrückend: „So haben die Engländer doch endlich Gegner gefunden, die ihnen gewachsen sind, und wenn Amerika so fortfährt, so kann es in einigen Jahrzehnten die erste Seemacht der Welt seyn. Was wird dann aus der britischen Seemacht werden? Es ist ein künstliches Wesen mit der englischen Macht, und alles Künstliche ist nicht von Dauer. Der natürliche Lauf der Dinge läßt sich nicht hemmen.“

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 14 der Arnoldi'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Die letzten Worte sind allerdings so wahr, daß sie Keiner bestreiten wird; aber als sie Napoleon sprach, hat er gewiß nicht — so täuscht sich der Mensch selbst — daran gedacht, daß sie bei ihm ihre vollkommene Anwendung finden, und daß er dadurch gleichsam der Prophet seines eigenen Schicksals geworden ist. **A. M.**

### Miscelle.

Der unlängst verstorbene Graf von Westmoreland hatte seine erste Gemahlin, die Tochter des reichen Banquier Child in der City, entführt. Der Vater war gegen die Verbindung, aber das zärtliche Paar einig und eine Extrapost mit vier Pferden sollte die Glücklichen zum Ziele führen. Aber der Vater hatte Wind davon bekommen und eine andere Postkutsche mit vier Pferden folgte so schnell ihrer Spur, daß der Entführer Child's Wagen bald hinter sich sah. In dieser misslichen Lage verließ ihn seine Geistesgegenwart nicht; er zog eine Pistole und schoss eins der vorderen Pferde nieder. Ehe man das todte Pferd aus dem Geschirr lösen und ein anderes herbeischaffen konnte, war es zu spät zur Verfolgung der Flüchtlinge, die alsbald von dem berühmten Hohenpriester in Greta-Green getraut wurden.

### Stachelbeeren und Herzkirschchen.

A. Sind die Minister verantwortlich?

B. Nein, wir haben unverantwortliche Minister!

A. Nennen Sie mir doch etwas wahrhaft Praktisches!

B. *Medicinae practicus*

G. B. Wetzel.

### Armuth des Herzens.

Arm ist das Herz, wenn's nicht der Glaube,  
Der kindlich = fromme mehr beglückt;  
Wenn, kalter Zweifelsucht zum Raube,  
Es trostlos auf zum Himmel blickt.

Arm ist das Herz, aus dem die Liebe,  
Die göttliche, auf immer schwand,  
Das nur mit sinnlich = rohem Triebe  
Gefesselt ist an's Erdenland.

Arm ist das Herz, wenn es in's ferne,  
In's dunkle Land muß einsam zieh'n;  
Wenn keiner Hoffnung milde Sterne  
An seinem Abendhimmel glüh'n.

Robert Köhler.